

Die Freudsche Theorie und die Struktur der faschistischen Propaganda*

Die Reden und Schriften der faschistischen Agitatoren in Amerika sind im Laufe des letzten Jahrzehnts sozialwissenschaftlich eingehend untersucht worden. Die Ergebnisse einiger dieser Studien, die sich der Methode der qualitativen Analyse bedienten, werden in dem Buch *Prophets of Deceit* von L. Löwenthal und N. Guterman (1949) zusammenfassend dargestellt (vgl. auch Löwenthal und Guterman, 1948).

Das Gesamtbild, das sich hierbei ergibt, ist durch zwei Hauptzüge gekennzeichnet. Der eine ist, daß sich, abgesehen von einigen Vorschlägen exzentrischer und durchaus negativer Art, wie der Verbringung von „*aliens*“ in Konzentrationslager und der Deportierung von Zionisten, die faschistische Propaganda in den Vereinigten Staaten kaum um konkrete, greifbare politische Probleme kümmert. Die Reden der Agitatoren sind in ihrer Mehrheit *ad hominem* gerichtet: sie beruhen offenkundig nicht auf der Absicht, durch rationales Aufstellen rationaler Ziele Anhänger zu gewinnen, sondern auf psychologischer Berechnung. Der Ausdruck „*rabble rouser*“ ist bei aller Anfechtbarkeit wegen seiner impliziten Verächtlichmachung der Massen insofern richtig, als er die Stimmung irrationaler, affektiver Aggressivität ausdrückt, die unsere Möchtegern-Hitlers bewußt fördern. Wenn es unverschämt ist, von Menschen als „*rabble*“ — Pöbel — zu reden, so ist andererseits der Zweck des Agitators eben der, sie zu Pöbel zu machen, nämlich zu Massen, die zu Gewaltaktionen ohne vernünftigen politischen Zweck bereit sind, und Pogromstimmung zu erzeugen. Der allgemeine Zweck dieser Agitatoren ist, das methodisch zu investigieren, was man seit Gustave Le Bons berühmtem Buch als die „*Psychologie der Massen*“ bezeichnet.

Der zweite Hauptzug ist, daß die Agitatoren durchaus systematisch vorgehen, nach einem fixierten Schema bestimmter Kunstgriffe und Techniken. Dies gilt nicht nur im Hinblick auf den politischen Endzweck, die Abschaffung der Demokratie durch Massenunterstützung gegen das demokratische Prinzip, sondern mehr noch für das Wesen von Inhalt und Form der Propaganda selbst. Die Sprache der verschiedenen Agitatoren, von bekannten Figuren wie Coughlin und Gerald Smith bis zu den kleinen

* Freudian theory and the pattern of fascist propaganda. In: *Psychoanalysis and the Social Sciences*, Bd. III, hg. v. G. Róheim. New York (Int. Univ. Press) 1951. Part V, S. 279—300. — Die deutsche Fassung wurde von Rainer Koehne hergestellt.

provinziellen Haßverkäufern, ist so gleichförmig, daß man nur die Reden eines einzigen zu analysieren braucht, um sie alle zu kennen¹.

Dazu kommt, daß man auch in den einzelnen Reden wieder nur endlose Wiederholungen findet, wenn man den sehr begrenzten Bestand an Motiven und rhetorischen Kunstgriffen einmal kennt. Tatsächlich sind ständige Wiederholungen und Ideenarmut selbst notwendige Bestandteile der ganzen Technik.

Da die mechanische Starrheit des Gesamtschemas offensichtlich ist und selber der Ausdruck bestimmter Aspekte der faschistischen Mentalität, hat man zugleich das Empfinden, daß das Material der Propaganda faschistischen Typs eine strukturelle Einheit ist, beruhend auf einer sei's bewußten, sei's unbewußten Gesamtkonzeption, die jedes Wort, das gesprochen wird, bestimmt. Diese strukturelle Einheit gilt ebenso für die implizite politische Konzeption wie für die psychologische Substanz. Bisher wurden nur die Natur der einzelnen Tricks der faschistischen Propaganda wissenschaftlich studiert und die psychoanalytischen Bedeutungen der in dieser Weise isoliert genommenen Motive aufgezeigt und entwickelt. Nun, da festgestellt ist, was die Bestandteile der Propaganda sind, ist es an der Zeit, das psychologische System, das diese Bestandteile umfaßt und sie produziert — wobei es nicht zufällig sein mag, daß sich mit diesem Ausdruck des „*psychologischen Systems*“ die Assoziation der Paranoia verbindet —, ins Auge zu fassen. Dies scheint um so mehr angebracht, als die psychoanalytische Bedeutung der einzelnen Tricks anderenfalls in gewissem Grade zufällig und willkürlich bleiben würde. Es muß etwas wie ein theoretisches Bezugssystem entwickelt werden. Da die einzelnen Techniken fast unwiderstehlich nach psychoanalytischer Deutung verlangen, ist es nur logisch, zu postulieren, daß dies Bezugssystem in der Anwendung einer umfassenderen, grundlegenden psychoanalytischen Theorie auf das Vorgehen des Agitators als Ganzes gewonnen werden muß.

¹ Diese Feststellung gilt nur mit gewissen Einschränkungen. So gibt es den Unterschied zwischen Agitatoren, die, ob nun zu Recht oder Unrecht, auf wirtschaftliche Unterstützung in großem Stil spekulieren, und die darum einen Schein von Respektabilität zu wahren suchen und erst leugnen, Antisemiten zu sein, bis sie dann zum Geschäft der Judenhetze kommen, und erklärten Nazis, die entweder wirklich oder vorgeblich auf eigene Faust handeln wollen und sich in der ungezügeltsten und krassesten Sprache ergehen. Ferner gibt es den zwischen Agitatoren, die den altmodisch-trauten, frommen christlichen Konservativen spielen und an ihrem Haß auf die „*dole*“ — die Ausgabe öffentlicher Gelder zu Unterstützungszwecken — zu erkennen sind, und denen, die, einer schnittigeren neueren Variante folgend, sich vor allem an die Jugend wenden und sich manchmal als revolutionär ausgeben. Die Bedeutung solcher Unterschiede darf man jedoch nicht überschätzen. Die Grundstruktur der Reden und der Vorrat der Tricks sind trotz solcher geflissentlich kultivierter Nuancen dieselben. Man hat es hier eher mit einer Arbeitsteilung als mit echten Divergenzen zu tun.

In seinem 1921 veröffentlichten Buch *Massenpsychologie und Ich-Analyse*, das schon 1922, lange bevor die Gefahr des deutschen Faschismus akut erschien, unter dem Titel *Group Psychology and the Analysis of the Ego* auch in englischer Sprache erschien, hat Freud selbst ein solches Bezugssystem geliefert.² Es ist keine Übertreibung zu sagen, daß Freud, obwohl ihn die politische Seite des Problems kaum interessierte, in rein psychologischen Kategorien das Heraufkommen und die Natur faschistischer Massenbewegungen klar voraussah. Wenn es zutrifft, daß in der Analyse das Unbewußte des Analytikers das Unbewußte des Patienten wahrnimmt, darf man auch annehmen, daß seine theoretischen Intuitionen auf rationaler Ebene noch latente Tendenzen antizipieren können, die sich aber auf einer tieferen Ebene schon manifestieren. Vielleicht war es kein Zufall, daß Freud nach dem ersten Weltkrieg sich mit dem Narzißismus und den Ichproblemen im engeren Sinne zu beschäftigen begann. Offenbar spielen die dazugehörigen seelischen Mechanismen und Triebkonflikte heute in zunehmendem Maß eine Rolle, während die „klassischen Neurosen“, wie die Konversionshysterie, die das Modell bildeten, woran die psychoanalytische Methode entwickelt wurde, nach dem Zeugnis der praktizierenden Analytiker heute seltener geworden sind, als zur Zeit von Freuds Entwicklung, wo Charcot sich klinisch mit der Hysterie befaßte und Ibsen sie zum Gegenstand mehrerer seiner Stücke machte. Das Problem der Massenpsychologie ist Freud zufolge eng verbunden mit dem neuen Typus seelischer Erkrankung, der für eine Epoche, die aus sozioökonomischen Gründen den Niedergang des Individuums und seine daraus folgende seelische Schwäche sieht, so charakteristisch ist. Obwohl Freud sich nicht mit den Veränderungen der Gesellschaft befaßte, hat er innerhalb der monadologischen Grenzen des Individuums die Spuren seiner tiefgehenden Krise und seiner Bereitschaft, vor mächtigen äußeren Kollektivgewalten kritiklos abzudanken, verfolgt. Ohne daß er zeitgenössische gesellschaftliche Entwicklungen studiert hätte, hat er durch die Entwicklung seiner eigenen Arbeit, die Wahl seiner Forschungsthemen und die Entwicklung wegweisender Begriffe historische Tendenzen aufgezeigt.

² Es ist hier anzumerken, daß in diesem Buch der Terminus „Ich“ noch nicht die besondere psychische Instanz bezeichnet, die in Freuds späteren Schriften im Unterschied zum Es und Über-Ich beschrieben wird, sondern hier einfach das Individuum bedeutet. Es ist eine der wichtigsten Implikationen von Freuds *Massenpsychologie*, daß er keine unabhängige, hypostasierte „Massenseele“ anerkennt, sondern die von Autoren wie Le Bon und McDougall beobachteten und beschriebenen Erscheinungen auf Regressionen zurückführt, die in jedem der Individuen, die eine Masse bilden und in ihren Bann geraten, vor sich gehen.

Freuds Methode ist in seiner Abhandlung die dynamische Interpretation von Le Bons Beschreibung der Massenseele und die Kritik bestimmter dogmatischer Begriffe oder magischer Worte, die von Le Bon und anderen vor-analytischen Psychologen so gebraucht wurden, als ob sie der Schlüssel zur Erklärung bestimmter merkwürdiger Erscheinungen wären. Der wichtigste davon ist der Begriff der Suggestion, der im populären Verständnis des von Hitler und seinesgleichen auf die Massen ausgeübten Zaubers als Notbehelf übrigens immer noch eine große Rolle spielt. Freud bezweifelt nicht die Richtigkeit von Le Bons bekannten Kennzeichnungen der Masse, die als entindividualisiert, vernunftlos, leicht lenkbar, zu gewalttätigen Handlungen bereit und in jeder Beziehung völlig regrediert beschrieben wird. Was ihn von Le Bon eigentlich unterscheidet, ist das Fehlen der traditionellen Massenverachtung, welche das Thema probandum der älteren Psychologen war. Statt von den üblichen Beschreibungen auf eine, wahrscheinlich unabänderliche, Minderwertigkeit der Massen als solcher zu schließen, fragt er im Geiste echter Aufklärung, was die Massen zu Massen mache. Die bequeme Hypothese eines sozialen oder Herdentriebes, der für ihn nicht die Lösung, sondern das Problem bezeichnet, lehnt er ab. Dies ist, neben den psychologischen Gründen, die Freud angibt, auch vom soziologischen Standpunkt her wohlbegründet. Da, wenigstens prima facie, die einzelnen, aus denen sich die heutigen Massen zusammensetzen, Individuen sind, Kinder einer individualistisch-liberalen Konkurrenzgesellschaft, dazu erzogen, sich als unabhängige, sich selbst erhaltende Einheiten in der Konkurrenz zu behaupten, und unablässig dazu ermahnt, „rugged“ zu sein und gewarnt vor „surrendering“ — Aufgeben —, ist der einfache Vergleich moderner Massenbildungen mit biologischen Phänomenen kaum aufrechtzuerhalten. Selbst angenommen, daß in ihnen vor-individuelle, archaische Instinkte fortexistieren, könnte man nicht einfach auf dieses in ihnen liegende Erbe verweisen, sondern es müßte erklärt werden, wieso heutige Menschen in Verhaltensformen zurückfallen, die zu ihrem eigenen rationalen Niveau und der gegenwärtigen Stufe aufgeklärter technischer Zivilisation in krassem Widerspruch stehen. Dies nun ist es, was Freud unternimmt. Er versucht (*Massenpsychologie und Ich-Analyse*, 1921, 77) festzustellen, welche Kräfte die Verwandlung von Individuen in eine Masse bewirken. „Wenn die Individuen in der Masse zu einer Einheit verbunden sind, so muß es wohl etwas geben, was sie aneinander bindet, und dies Bindemittel könnte gerade das sein, was für die Masse charakteristisch ist.“ Hiernach zu suchen, bedeutet aber nicht weniger als die Entdeckung des Grundproblems der faschistischen Manipulation. Denn der faschistische Demagoge, der die Unterstützung von Millio-

nen Menschen für Ziele gewinnen muß, die mit ihrem eigenen rationalen Interesse unvereinbar sind, kann dies nur, indem er das von Freud gesuchte „Bindemittel“ künstlich schafft. Wenn diese Methode der Demagogen realistisch ist, woran ihr Erfolg keinen Zweifel läßt, läßt sich die Hypothese aufstellen, daß das, was der Demagoge synthetisch zu erzeugen versucht, eben dies Bindemittel ist, und daß es das vereinigende Prinzip hinter seinen verschiedenen Propagandatechniken ist.

Der allgemeinen psychoanalytischen Theorie entsprechend glaubt Freud, daß das die Individuen in eine Masse integrierende Bindemittel *libidinöser* Natur ist. Auf diesen Aspekt der Massenpsychologie sind auch frühere Psychologen gelegentlich schon gestoßen: „Man kann sagen“, meint Mc Dougall, „daß die Affekte der Menschen kaum unter anderen Bedingungen zu solcher Höhe anwachsen, wie es in einer Masse geschehen kann, und zwar ist es eine genußreiche Empfindung für die Beteiligten, sich so schrankenlos ihren Leidenschaften hinzugeben und dabei in der Masse aufzugehen, das Gefühl ihrer individuellen Abgrenzung zu verlieren“ (Freud, 1921, 91).

Über solche Beobachtungen geht Freud hinaus, indem er die Kohärenz der Massen ganz nach dem Lustprinzip erklärt, nämlich auch den wirklichen oder Ersatzbefriedigungen, die das Sichaufgeben an eine Masse den einzelnen verschafft. Dieses libidinösen Ursprungs der Massenbildung war sich Hitler bewußt, wenn er den Teilnehmern seiner Versammlungen spezifisch weibliche Züge von Passivität zuschrieb, womit er auch einen Hinweis auf die Rolle unbewußter Homosexualität in der Massenpsychologie gab.³ Die wichtigste Folge dieser Einführung der Libido in die Massenpsychologie ist, daß die den Massen zugeschriebenen Eigenschaften den scheinbar primitiven und irreduziblen Charakter, den die Konstruktion besonderer Massen- oder Herdentriebe widerspiegelt, verlieren. Letztere sind nicht Ursachen, sondern Wirkungen. Das, was den Massen eigentümlich ist, ist nach Freud nicht eine neue Qualität, sondern eine Manifestation schon vorhandener Eigenschaften, die gewöhnlich verdeckt sind. „Wir brauchten von unserem Standpunkt weniger Wert auf das Auftauchen

³ Dieser Aspekt des Problems wird von Freud nicht verfolgt, doch zeigt eine Stelle in den Nachträgen, daß er sich seiner bewußt war. „In gleicher Weise durchbricht die Liebe zum Weibe die Massenbindungen der Rasse, der nationalen Absonderungen und der sozialen Klassenordnung und vollbringt damit kulturell wichtige Leistungen. Es scheint gesichert, daß sich die homosexuelle Liebe mit den Massenbindungen weit besser verträgt, auch wo sie als ungehemmte Sexualstrebung auftritt“ (ebd., 159). Im deutschen Faschismus, wo die Grenze zwischen offenem und verdrängtem Sadismus eine viel fließendere war als in der liberalbürgerlichen Gesellschaft, hat sich dies zweifellos bestätigt.

neuer Eigenschaften zu legen. Es genügte uns zu sagen, das Individuum komme in der Masse unter Bedingungen, die ihm gestatten, die Verdrängungen seiner unbewußten Triebregungen abzuwerfen“ (ebd., 79). Damit wurden nicht nur ad hoc gebildete Hilfsannahmen überflüssig, sondern es wird auch der einfachen Tatsache Rechnung getragen, daß die, die in der Masse aufgehen, nicht Primitive sind, sondern daß sie primitive Verhaltensweisen zeigen, die ihrem normalen rationalen Verhalten widersprechen. Doch lassen auch die trivialsten Beschreibungen der Masse keinen Zweifel an einer Affinität bestimmter Eigenschaften der Masse zu archaischen Zügen. Das gilt besonders für die von allen Autoren über Massenpsychologie hervorgehobenen Dispositionen zum Kurzschluß von ungestümen Emotionen zu ebensolchen Handlungen, einem Phänomen, das in Freuds Schriften über primitive Kulturen zu der Annahme führt, daß die Ermordung des Vaters der Urhorde keine bloße Phantasie ist, sondern der vorgeschichtlichen Realität entspricht. Nach der dynamischen Theorie muß das Wiederaufleben solcher archaischen Züge als das Resultat eines *Konflikt*es verstanden werden, und dies mag auch einige Erscheinungen der faschistischen Mentalität erklären helfen, die ohne die Annahme eines Antagonismus verschiedener seelischer Kräfte nur schwer zu begreifen wären. Vor allem ist hier an den psychologischen Begriff des Destruktionstriebes zu denken, mit dem sich Freud in „Das Unbehagen in der Kultur“ befaßt. Der Faschismus ist als Rebellion gegen die Zivilisation nicht einfach eine Wiederholung des Archaischen, sondern dessen Wiedererzeugung in der Zivilisation durch die Zivilisation selbst. Es ist kaum hinreichend, die Antriebe der faschistischen Rebellion nur als mächtige Es-Energien zu bestimmen, die den Druck der bestehenden Gesellschaftsordnung abwerfen, sondern diese Rebellion erhält ihre Energien zum Teil von anderen psychologischen Instanzen, die in den Dienst des Unbewußten gezwungen werden.

Da die libidinöse Bindung zwischen den Massenmitgliedern offenbar keine ungehemmt sexuelle ist, entsteht die Frage, welche psychologischen Mechanismen die primäre sexuelle Energie in die Gefühlsbindungen umformen, welche die Masse zusammenhalten. Freud beantwortet sie durch die Analyse der unter dem Begriff der Suggestion und der Suggestibilität befaßten Erscheinungen. Er erkennt die Suggestion als einen „Schirm“ oder eine „spanische Wand“, hinter der sich „Liebesbeziehungen“ verbergen, wobei wesentlich ist, daß die hinter der Suggestion stehende „Liebesbeziehung“ unbewußt bleibt. Freud hält die Tatsache fest, daß in organisierten Massen wie der Kirche und dem Heer entweder von Liebe zwischen den Mitgliedern gar nicht gesprochen wird oder sie nur in mittelbarer und subli-

mierter Form ausgedrückt wird, durch Vermittlung eines religiösen Bildes, in dessen Verehrung die Mitglieder sich vereinigen und dessen allumfassende Liebe sie in ihrem Verhalten zu einander nachahmen sollen. Es ist bezeichnend, daß bei den künstlich vereinigten faschistischen Massen der heutigen Gesellschaft die Liebe fast gänzlich von der Erwähnung ausgeschlossen ist⁴.

Hitler vermied die herkömmliche Rolle des liebenden Vaters und ersetzte sie durch die negative der drohenden Autorität. Der Begriff der Liebe wurde auf die abstrakte Vorstellung „Deutschland“ verschoben und selten ohne das Beiwort „fanatisch“ ausgesprochen, wodurch auch diese Liebe noch einen Beiklang von Feindschaft und Aggressivität erhält gegen diejenigen, die sie nicht einschließt. Es ist ein Grundprinzip des faschistischen Führertums, die primäre Libido-Energie auf der unbewußten Ebene festzuhalten, um ihre Manifestationen in einer für die politischen Zwecke geeigneten Weise ablenken zu können. Je weniger eine objektive Idee, wie die religiöse Idee der Erlösung, in der Bildung der Masse eine Rolle spielt, und je mehr die Manipulation der Masse zum einzigen Zweck wird, um so gründlicher muß jede ungehemmte Liebe verdrängt und in Gehorsam umgeformt werden. Die faschistische Ideologie enthält zu wenig, das geliebt werden *könnte*.

Die libidinöse Struktur des Faschismus und die gesamte Technik faschistischer Demagogen ist autoritär. Und dies ist der Punkt, in dem die Techniken des Demagogen und des Hypnotiseurs mit dem psychologischen Mechanismus übereinkommen, der in den einzelnen die Regressionsprozesse verursacht, durch die sie zu bloßen Massengliedern werden.

„Durch seine Maßnahmen weckt also der Hypnotiseur beim Subjekt ein Stück von dessen archaischer Erbschaft, die auch den Eltern entgegenkam und im Verhältnis zum Vater eine individuelle Wiederbelebung erfuhr, die Vorstellung von einer übermächtigen und gefährlichen Persönlichkeit, gegen die man sich nur passiv-masochistisch einstellen konnte, an die man seinen Willen verlieren mußte, und mit der allein zu sein, ‚ihr unter die Augen zu treten‘, ein bedenkliches Wagnis schien. Nur so etwa können wir uns das Verhältnis eines Einzelnen der Urhorde zum Urvater vorstellen. . . . Der unheimliche, zwanghafte Charakter der Massenbildung, der sich in ihren Suggestionserscheinungen

⁴ Einer der Gründe für diese auffallende Erscheinung ist vielleicht der Umstand, daß, solange der faschistische Agitator nicht zur Macht gelangt ist, die Massen, denen er gegenübertritt, primär nicht organisierte Massen, sondern die zufälligen Massen der Großstädte sind. Die lockere Verbundenheit solcher Menschenmengen macht die Betonung von Zusammenhalt und Disziplin auf Kosten des zentrifugalen, ungelentkten Liebesbedürfnisses zur Notwendigkeit. Es ist ein Teil der Aufgabe des Agitators, die Menge glauben zu machen, daß sie organisiert sei wie das Heer oder die Kirche. Daher die Tendenz zur Überorganisation. Organisation an sich wird zu einem Fetisch gemacht; anstatt Mittel wird sie Zweck, und diese Tendenz zieht sich durch die gesamten Reden des Agitators.

zeigt, kann also wohl mit Recht auf ihre Abkunft von der Urhorde zurückgeführt werden. Der Führer der Masse ist noch immer der gefürchtete Urvater, die Masse will immer noch von unbeschränkter Gewalt beherrscht werden, sie ist im höchsten Grade autoritätssüchtig, hat nach Le Bons Ausdruck den Durst nach Unterwerfung. Der Urvater ist das Massenideal, das an Stelle des Ichideals das Ich beherrscht. Die Hypothese hat ein gutes Anrecht auf die Bezeichnung; eine Masse zu zweit; für die Suggestion erübrigt sich die Definition einer Überzeugung, die nicht auf Wahrnehmung und Denkarbeit, sondern auf erotische Bindungen gegründet ist“ (a. a. O., 142)⁵.

Diese Stelle definiert in der Tat das Wesen und den Inhalt faschistischer Propaganda. Diese ist psychologisch wegen ihrer irrationalen, autoritären Zwecke, die nicht durch rationales Überzeugen, sondern nur durch ein geschicktes Wiedererwecken „eines Stückes der archaischen Erbschaft des Subjektes“ erreicht werden können. Die faschistische Agitation hat deshalb ihr Zentrum in der Vorstellung des Führers, sei er nun wirklich Führer oder nur ein Vertreter von Gruppeninteressen, weil nur dies psychologische Bild die Idee des allmächtigen und drohenden Urvaters wiedererwecken kann. Das ist die letzte Wurzel der sonst rätselhaften Personalisierung, die für die faschistische Propaganda kennzeichnend ist, ihres ständigen Auftrumpfens mit Namen und vorgeblich großen Männern, das an die Stelle der Erörterung objektiver Ziele tritt. Die Bildung der Vorstellung einer allmächtigen und ungezügelter Vaterfigur, die den individuellen Vater weit überragt und sich deshalb zur Vergrößerung, zu einem „Massen-Ich“ eignet, ist der einzige Weg, die „passiv-masochistische Einstellung“, in der „man seinen Willen verlieren muß“, zu proklamieren, eine Einstellung, die von den faschistischen Gefolgsleuten um so mehr gefordert

⁵ Diese Schlüsselstelle der Freudschen *Theorie der Massenpsychologie* enthält zugleich die Erklärung einer der entscheidendsten Beobachtungen in bezug auf den faschistischen Charakter: die Veräußerlichung des Über-Ichs. Der Begriff „Ichideal“ ist Freuds früherer Ausdruck für das, was er später das Über-Ich nannte. Dessen Ersetzung durch ein „Massen-Ich“ ist genau das, was beim faschistischen Charakter geschieht. Solche Menschen entwickeln kein unabhängiges, autonomes Gewissen und ersetzen es durch die Identifizierung mit einer kollektiven Autorität, die so irrational ist, wie Freud sie beschrieb, heteronom, starr unterdrückend, dem eigenen Denken des Individuums weitgehend fremd, und darum trotz seiner strukturellen Starrheit leicht auswechselbar. Dies Phänomen drückt adäquat die nazistische Formel aus, daß gut ist, was dem deutschen Volke nützt. Das gleiche Schema wiederholt sich in den Reden der amerikanischen faschistischen Demagogen, die nie das eigene Gewissen ihrer prospektiven Anhänger ansprechen, sondern ständig äußerliche, konventionelle und stereotype Werte anrufen, die, fraglos angenommen und als autoritativ gültig behandelt, nie einem Prozeß lebendiger Erfahrung oder diskursiver Untersuchung unterworfen werden. Wie in dem Buch „The Authoritarian Personality“ von Th. W. Adorno et al. (1950) im einzelnen gezeigt wird, findet man bei den Vorurteilsvollen gewöhnlich einen Glauben an konventionelle Werte an Stelle eigener moralischer Entscheidungen; für das Richtige sehen sie an, „was man tut“. Sie neigen mithin auch zur Unterwerfung unter ein Massen-Ich durch Identifizierung auf Kosten ihres eigenen Ichideals, welches virtuell völlig mit äußeren Werten vermischt wird.

werden muß, als das von ihnen geforderte politische Verhalten mit ihren eigenen rationalen Interessen als Privatpersonen und mit denen der Masse oder Klasse, der sie wirklich angehören, unvereinbar wird⁶. Vom Standpunkt des Führers ist darum die wiedererweckte Irrationalität der Geführten rational genug, denn er braucht „eine Überzeugung, die nicht auf Wahrnehmung und Denkarbeit, sondern auf erotische Bindung gegründet ist“.

Der Mechanismus, durch den die Libido in ein Bindemittel zwischen Führer und Geführten und zwischen den Geführten selbst verwandelt wird, ist die *Identifizierung*. Ihrer Analyse ist ein großer Teil von Freuds Buch gewidmet (a. a. O., 113 ff.). Es ist unmöglich, hier die sehr subtilen theoretischen Unterscheidungen zu erörtern, die Freud macht, besonders die zwischen Identifizierung und Introjektion. Erwähnt sei jedoch, daß der verstorbene Ernst Simmel, dem wir wertvolle Beiträge zum Problem der faschistischen Psychologie verdanken, Freuds Auffassung der ambivalenten Natur der Identifizierung als eines Abkömmlings der oralen Phase der Libidoentwicklung (a. a. O., 116) aufgenommen und sie zu einer analytischen Theorie des Antisemitismus erweitert hat (Simmel, 1946).

Wir begnügen uns mit einigen Bemerkungen über die Bedeutung der Identifizierungstheorie für die faschistische Propaganda und die faschistische Mentalität. Es wurde von mehreren Autoren, besonders von Erik Homburger Erikson, bemerkt, daß der faschistische Führertyp eigentlich keine Vaterfigur, wie der König früherer Zeiten, zu sein scheint. Diese Beobachtung widerstreitet Freuds Theorie des Führers als Urvater nur oberflächlich. Seine Erörterung der Identifizierung kann uns helfen, in Begriffen subjektiver Dynamik gewisse Veränderungen zu verstehen, die tatsächlich objektiven historischen Bedingungen zuzuschreiben sind. Die Identifizierung ist die „früheste Äußerung einer Gefühlsbindung an eine andere Per-

⁶ Die Tatsache, daß der Masochismus der faschistischen Gefolgsleute unvermeidlich mit sadistischen Triebimpulsen verbunden ist, steht im Einklang mit Freuds allgemeiner Theorie der Ambivalenz, die ursprünglich im Zusammenhang mit dem Ödipuskomplex entwickelt wurde. Da die faschistische Integration der Individuen in Massen ihnen nur eine Ersatzbefriedigung bietet, bleibt der Groll gegen die Versagungen der Kultur erhalten, wird aber psychologisch in einer Weise dirigiert, die mit den Zielen des Führers vereinbar ist; sie wird psychologisch mit autoritärer Unterwürfigkeit verschmolzen. Daß Freud, obwohl er das Problem des später so genannten „Sadomasochismus“ nicht aufwirft, sich doch durchaus seiner bewußt war, zeigt sich in seiner Übernahme der Darstellung Le Bons: „Da die Masse betreffs des Wahren oder Falschen nicht im Zweifel ist und dabei das Bewußtsein ihrer großen Kraft hat, ist sie ebenso intolerant wie autoritätsgläubig. Sie respektiert die Kraft und läßt sich von der Güte, die für sie nur eine Art von Schwäche bedeutet, nur mäßig beeinflussen. Was sie von ihren Helden verlangt, ist Stärke, selbst Gewalttätigkeit. Sie will beherrscht und unterdrückt werden und ihren Herrn fürchten“ (a. a. O., 83 f.).

son“, und sie „spielt in der Vorgeschichte des Ödipuskomplexes eine Rolle“ (a. a. O., 110). Vielleicht ist es diese präöidipale Komponente der Identifizierung, was die Trennung der Vorstellung des Führers als eines allmächtigen Urvaters vom wirklichen Vater zustande bringt. Da die Identifizierung des Kindes mit seinem Vater in Reaktion auf den Ödipuskomplex nur eine sekundäre Erscheinung ist, kann die infantile Regression über dies Vaterbild hinausgehen und durch einen „anaklitischen“ Prozeß ein archaischeres erreichen. Ferner kann der primitiv narzißtische Aspekt der Identifizierung als Akt des *Verschlingens*, der Einverleibung des geliebten Objektes, einen Schlüssel zu der Tatsache liefern, daß der moderne Führer weniger ein Bild des Vaters zu sein scheint, dessen Rolle in der heutigen Gesellschaft in den späteren Kindheitsphasen des Subjektes wahrscheinlich abgenommen hat (vgl. Horkheimer, 1949), als eine Vergrößerung der eigenen Persönlichkeit, eine kollektive Selbstprojektion. Alles dies sind Aspekte, die weiterer Klärung bedürfen.

Die wesentliche Rolle des Narzißmus für die Identifizierungen, die bei der Bildung faschistischer Massen wirksam sind, wird in Freuds Theorie der *Idealisierung* erkannt. „Wir erkennen, daß das Objekt so behandelt wird wie das eigene Ich, daß also in der Verliebtheit ein größeres Maß narzißtischer Libido auf das Objekt überfließt. Bei manchen Formen der Liebeswahl wird es selbst augenfällig, daß das Objekt dazu dient, sein eigenes, nicht erreichtes Ichideal zu ersetzen. Man liebt es wegen der Vollkommenheiten, die man fürs eigene Ich angestrebt hat und die man sich nun auf diesem Umweg zur Befriedigung seines Narzißmus verschaffen möchte“ (a. a. O., 124). Eben diese Idealisierung seiner Person sucht der faschistische Führer bei den Geführten zu fördern, und ihr dient die Ideologie des „Führers“. Die Menschen, mit denen er zu rechnen hat, befinden sich in der Regel in dem charakteristischen modernen Konflikt zwischen einer sehr entwickelten, auf Selbsterhaltung eingestellten Ich-Instanz und dem ständigen Mißerfolg, den Ansprüchen des eigenen Ichs zu genügen. Aus diesem Konflikt resultieren starke narzißtische Triebimpulse, die nur durch die Idealisierung, als teilweise Übertragung der narzißtischen Libido auf das Objekt, absorbiert und befriedigt werden können. Dies stimmt wiederum damit überein, daß der Führer wie eine Vergrößerung des Subjekts aussieht: Indem er den Führer zu seinem Ideal macht, liebt der Mensch eigentlich sich selbst, nur unter Beseitigung der Mißerfolgs- und Unzufriedenheitsmale, die sein Bild vom eigenen, empirischen Selbst entstellen. Diese Identifizierung durch Idealisierung, die die Karikatur der wahren, bewußten Solidarität ist, ist jedoch ein kollektiver Vorgang und wirkt in einer ungeheuer großen Zahl von Menschen mit ähnlich gearteten Cha-

rakteranlagen und Libidodispositionen. Die faschistische „Volksgemeinschaft“ entspricht genau Freuds Definition der Masse als „einer Anzahl von Individuen, die ein und dasselbe Objekt an die Stelle ihres Ichideals gesetzt und sich infolgedessen in ihrem Ich miteinander identifiziert haben“ (a. a. O., 128). Andererseits ist die urvaterhafte Allmacht des Führerbildes gewissermaßen von der Macht des Kollektivs geliehen. Freuds psychologische Konstruktion der verschiedenen Züge der Führerphantasie wird bestätigt durch ihre schlagende Übereinstimmung mit dem faschistischen Führertyp oder doch mit dessen öffentlich erzeugtem Bild. Seine Beschreibungen passen ebenso auf Hitler wie auf die Idealisierungen, zu welchen die amerikanischen Demagogen sich zu stilisieren suchen. Aus der Einsicht, daß der Führer selbst als absolut narzißtisch erscheinen muß, um die narzißtische Identifizierung zu ermöglichen, leitet Freud eine Beschreibung des „Urvaters der Horde“ ab, die durchaus eine Beschreibung Hitlers sein könnte:

„Zu Eingang der Geschichte war er der *Übermensch*, den Nietzsche erst von der Zukunft erwartete. Noch heute bedürfen die Massenindividuen der Vorspiegelung, daß sie in gleicher und gerechter Weise vom Führer geliebt werden, aber der Führer selbst braucht niemand anderen zu lieben, er darf von Herrennatur sein, absolut narzißtisch, aber selbstsicher und selbständig. Wir wissen, daß die Liebe den Narzißismus eindämmt, und könnten nachweisen, wie sie durch diese Wirkung Kulturfaktor geworden ist“ (a. a. O. 138) ⁷.

Dies erklärt einen der auffälligsten Züge der Reden der Agitatoren, nämlich das völlige Fehlen irgendeines positiven Programms, wie überhaupt von etwas, das sie geben könnten, und das paradoxe Vorherrschen von Versagungen und Drohungen: Der Führer kann nur geliebt werden, wenn er selbst nicht liebt. Aber Freud kennt noch einen anderen, diesem scheinbar widersprechenden Aspekt der Führervorstellung. Während nämlich einerseits der Führer als Übermensch erscheinen muß, muß er andererseits gleichzeitig das Wunder vollbringen, auch als Durchschnittsmensch zu erscheinen, so wie Hitler als eine Verbindung von King-Kong und Vorstadtfriseur posierte. Freud erklärt auch dies durch seine Theorie des Narzißismus. Daß die individuellen Erwerbungen des einzelnen in der Masse untergingen, sagt Freud, heiße,

„daß der einzelne sein Ichideal aufgibt und es gegen das im Führer verkörperte Massenideal vertauscht. . . . Die Sonderung von Ich und Ichideal ist [aber] bei vielen Individuen nicht so weit vorgeschritten, die beiden fallen noch leicht zusammen, das Ich hat

⁷ Vielleicht ist es hier am Platze zu bemerken, daß Nietzsches Konzeption des Übermenschen mit diesen archaischen Vorstellungen ebensowenig zu tun hat wie seine Zukunftsvision mit dem Faschismus. Freuds Anspielung gilt offenbar nur für den „Übermenschen“, wie er in billigen Klischees popularisiert wurde.

sich oft die frühere narzißtische Selbstgefälligkeit bewahrt. Die Wahl des Führers wird durch dies Verhältnis sehr erleichtert. Er braucht oft nur die typischen Eigenschaften dieser Individuen in besonders scharfer und reiner Ausprägung zu besitzen und den Eindruck größerer Kraft und libidinöser Freiheit zu machen, so kommt ihm das Bedürfnis nach einem starken Oberhaupt entgegen und bekleidet ihn mit der Übermacht, auf die er sonst vielleicht keinen Anspruch hätte. Die Anderen, deren Ichideal sich in seiner Person sonst nicht ohne Korrektur verkörpert hätte, werden dann suggestiv, das heißt durch Identifizierung, mitgerissen“ (a. a. O., 144 f.).

Hiermit sind in Freuds Theorie sogar die auffälligen Minderwertigkeits-symptome des faschistischen Führers, seine Ähnlichkeit mit Schmierenschauspielern und asozialen Psychopathen antizipiert. Wegen der Anteile der narzißtischen Libido der Geführten, die nicht in das Führerbild investiert werden, sondern die mit dem eigenen Ich verbunden bleiben, muß der Übermensch zugleich doch noch dem Geführten ähnlich sein und als seine „Vergrößerung“ erscheinen. Einer der Hauptkunstgriffe der personalisierenden faschistischen Propaganda ist darum der Topos des „großen kleinen Mannes“, einer Person, die ebenso die Vorstellung von Allmacht erweckt wie die, daß er bloß einer von den Geführten, ein weder durch materiellen noch durch geistigen Reichtum verdorbener „*plain, red-blooded American*“ ist. Dies soziologische Wunder vollbringt die psychologische Ambivalenz. Das Bild des Führers befriedigt den doppelten Wunsch der Geführten, sich der Autorität zu unterwerfen und zugleich selbst Autorität zu sein. Dies entspricht einer Welt, in der irrationale Herrschaft ausgeübt wird, obwohl sie durch universelle Aufklärung ihre innere Überzeugungskraft verloren hat. Die Menschen, die dem Befehl der Diktatoren gehorchen, fühlen zugleich, daß diese überflüssig sind, und sie lösen diesen Widerspruch durch die Vorstellung, selbst der rücksichtslose Unterdrücker zu sein.

Alle Standardtricks der Agitatoren folgen den Umrissen von Freuds Enthüllung dessen, was später die Grundstruktur der faschistischen Demagogie wurde, der Technik der Personalisierung⁸ und der Idee des großen kleinen Mannes. Wir beschränken uns hierfür auf einige beliebig herausgegriffene Beispiele.

⁸ Für weitere Einzelheiten über Personalisierung s. Freud, a. a. O. 103, wo die Beziehungen zwischen Ideen und Heerführern diskutiert werden, und 109 f., wo er den Begriff eines „sekundären Führers“ definiert. In der technischen Zivilisation ist eine *unmittelbare* Übertragung auf den in Wirklichkeit ja unbekanntes und fernen Führer nicht möglich, sondern nur eine regressive Repersonalisierung unpersönlicher, abstrakter sozialer Mächte. Diese Möglichkeit hat Freud schon klar erkannt. Er nennt als eines der Probleme, die die Massenpsychologie untersuchen könnte, „. . . ob nicht eine gemeinsame Tendenz, ein Wunsch, an dem eine Vielheit Anteil nehmen kann, den nämlichen Ersatz leistet. Dieses Abstrakte könnte sich wieder mehr oder weniger vollkommen in der Person eines gleichsam sekundären Führers verkörpern . . .“

Freud gibt erschöpfende Rechenschaft von dem hierarchischen Element in irrationalen Massen: „Es ist evident, daß der Soldat seinen Vorgesetzten, also eigentlich den Armeeführer, zum Ideal nimmt, während er sich mit seinesgleichen identifiziert und aus dieser Ichgemeinschaft die Verpflichtungen der Kameradschaft zur gegenseitigen Hilfeleistung und Güterteilung ableitet. Aber er wird lächerlich, wenn er sich mit dem Feldherrn identifizieren will“ (a. a. O., 150) — nämlich bewußt und direkt. Bis hinab zum letzten Winkeldemagogen betonen die Faschisten beständig rituelle Zeremonien und Rangunterschiede. Je weniger Hierarchie in der Struktur einer hoch rationalisierten und quantifizierten Industriegesellschaft gerechtfertigt ist, desto mehr werden aus rein psychotechnischen Gründen von den Faschisten künstliche Hierarchien ohne objektive *raison d'être* konstruiert und auferlegt. Doch ist dies nicht die einzige Libidoquelle, die hier beteiligt ist. So stimmen hierarchische Strukturen auch völlig mit den Wünschen des sadomasochistischen Charakters überein. Hitlers berühmte Formel „Verantwortung nach oben, Autorität nach unten“ ist die präzise Rationalisierung der Ambivalenz dieses Charakters, für den der deutsche Volksmund die Bezeichnung „Radfahrernatur“ fand. Die Tendenz, „nach unten zu treten“, die sich katastrophal in der Verfolgung wehrloser und schwacher Minderheiten äußert, ist ein ebenso ausgesprochener Zug dieses Charakters wie der Haß auf die, die draußen sind. Praktisch fallen beide Tendenzen häufig zusammen. Freuds Theorie wirft Licht auf die alles durchdringende starre Unterscheidung der geliebten Eigengruppe und der abgelehnten Fremdgruppe. Diese Denk- und Handlungsweise ist in unserer ganzen Kultur so selbstverständlich geworden, daß selten ernstlich genug gefragt wird, warum denn Menschen lieben, was ihresgleichen, und hassen, was anders ist. Die Ursache der Produktivität der Methode Freuds ist hier, ebenso wie in vielen anderen Fällen, daß er etwas, das zuvor einfach akzeptiert wurde, untersucht. Le Bon hatte bemerkt, daß die irrationale Masse „sofort zum Äußersten geht“ (a. a. O., 83). Freud erweitert diese Beobachtung und weist darauf hin, daß die Dichotomie von eigener und Fremdgruppe so tief seelisch verwurzelt ist, daß sie auch solche Massen bestimmt, von denen man glauben sollte, daß ihre Ideen solche Reaktionen ausschließen. Aus dieser Einsicht heraus konnte er sich schon 1921 von der liberalistischen Illusion befreien, daß der Fortschritt der Zivilisation automatisch zunehmende Duldung und ein Abnehmen der Brutalität gegen Fremdgruppen hervorbringen werde.

„Außerhalb dieser Bindung stehen aber auch während des Reiches Christi jene Individuen, die nicht zur Glaubensgemeinschaft gehören, die ihn nicht lieben und die er nicht

liebt; darum muß eine Religion, auch wenn sie sich die Religion der Liebe heißt, hart und lieblos gegen diejenigen sein, die ihr nicht angehören. Im Grunde ist ja jede Religion eine solche Religion der Liebe für alle, die sie umfaßt, und jeder liegt Grausamkeit und Intoleranz gegen die nicht dazugehörigen nahe. Man darf, so schwer es einem auch persönlich fällt, den Gläubigen daraus keinen zu argen Vorwurf machen; Ungläubige und Indifferente haben es in diesem Punkte psychologisch um so viel leichter. Wenn diese Intoleranz sich heute nicht mehr so gewalttätig und grausam kundgibt wie in früheren Jahrhunderten, so wird man daraus kaum auf eine Milderung in den Sitten der Menschen schließen dürfen. Weit eher ist die Ursache davon in der unleugbaren Abschwächung der religiösen Gefühle und der von ihnen abhängigen libidinösen Bindungen zu suchen. Wenn eine andere Massenbildung an die Stelle der religiösen tritt, wie es jetzt der sozialistischen zu gelingen scheint, so wird sich dieselbe Intoleranz gegen die Außenstehenden ergeben wie im Zeitalter der Religionskämpfe, und wenn die Differenzen wissenschaftlicher Anschauungen je eine ähnliche Bedeutung für die Massen gewinnen könnten, würde sich dasselbe Resultat auch für diese Motivierung wiederholen“ (a. a. O., 107 f.)⁹.

Freuds richtige Prophezeiung der faschistischen Destruktivität, des Triebes, die Fremdgruppe zu eliminieren, und sein Irrtum der politischen Prognose, daß er den „Sozialisten“ anrechnet, was in Deutschland ihre geschworenen Feinde getan haben, sind hier gleich auffallend. Tatsächlich scheint die Neutralisierung der Religion gerade zum Gegenteil dessen geführt zu haben, was der Aufklärer Freud erwartete: die Trennung in Gläubige und Ungläubige ist aufrechterhalten und verdinglicht worden, aber sie wurde dabei zu einer unabhängig von allem Ideengehalt bestehenden Struktur an sich, die nach dem Verlust ihrer inneren Überzeugungskraft nur um so hartnäckiger verteidigt wird. Zugleich ging der mildernde Einfluß der religiösen Lehre der Liebe verloren. Dies aber ist das Wesen des von allen faschistischen Agitatoren gebrauchten Motivs der „Böcke und Schafe“. Weil sie für Erwählung oder Verdammung kein geistiges Kriterium anerkennen, ersetzen sie dieses durch ein pseudo-naturhaftes wie Rasse¹⁰, das unentrinnbar scheint und darum noch unerbittlicher gebraucht werden kann als im Mittelalter der Begriff der Ketzerei. Freud hat die libidinöse Funktion dieses Motivs erkannt. Es wirkt als eine nega-

⁹ Zur Rolle „neutralisierter“ Religion in der Zusammensetzung der faschistischen Mentalität vgl. *The Authoritarian Personality*. Wichtige psychoanalytische Beiträge zum gleichen Problemgebiet finden sich bei Federn, 1919, und Reik, 1923.

¹⁰ Es ist hier anzumerken, daß sich in der Rassenideologie deutlich die Idee der Bruderhorde widerspiegelt, die nach Freud in der zur Massenbildung gehörenden primitiven Regression wiederbelebt wird. Mit dem Bruderverhältnis hat die Vorstellung der Rasse zwei Eigenschaften gemeinsam: sie gilt für eine „natürliche, blutmäßige Bindung“, und sie ist desexualisiert. Im Faschismus wird diese Ähnlichkeit unbewußt gehalten. Er erwähnt Brüderlichkeit nur selten und meist nur in Anwendung auf *außerhalb* der Grenzen des Reichs lebende Deutsche („unsere sudetendeutschen Brüder“). Dies liegt selbstverständlich zum Teil an Reminiszenzen des Ideals der *fraternité* in der Französischen Revolution, das für die Nazis tabu war.

tiv integrierende Kraft. Da die positive Libido ganz in das Urvaterbild investiert ist und positive Inhalte kaum verfügbar sind, muß ein negativer gefunden werden. „Der Führer oder die führende Idee könnten auch sozusagen negativ werden; der Haß gegen eine bestimmte Person oder Institution könnte ebenso einigend wirken und ähnliche Gefühlsbindungen hervorrufen wie die positive Anhänglichkeit“ (a. a. O., 110). Es ist klar, daß diese negative Integration aus dem Destruktionstrieb gespeist wird, den Freud in der *Massenpsychologie* nicht ausdrücklich nennt, dessen entscheidende Rolle er aber in *Das Unbehagen in der Kultur* erkannte. Im gegenwärtigen Zusammenhang erklärt Freud die Feindseligkeit gegen die Fremdgruppe durch Narzißmus:

„In den unverhüllt hervortretenden Abneigungen und Abstoßungen gegen nahestehende Fremde können wir den Ausdruck einer Selbstliebe, eines Narzißmus, erkennen, der seine Selbstbehauptung anstrebt und sich so benimmt, als ob das Vorkommen einer Abweichung von seinen individuellen Ausbildungen eine Kritik derselben und eine Aufforderung, sie umzugestalten, mit sich brächte“ (a. a. O., 111).

Der narzißtische Gewinn, den die faschistische Propaganda verschafft, ist offensichtlich. Sie sagt immerzu, manchmal in ziemlich verschrobener Weise, daß die Anhänger, einfach weil sie dazugehören, besser, höherstehend und reiner seien als die, die ausgeschlossen sind. Zugleich wird jederlei Kritik oder Selbsterkenntnis als narzißtische Einbuße übelgenommen und ruft Wut hervor. Das erklärt die heftige Reaktion aller Faschisten gegen alles, was ihnen als „zersetzend“ gilt, was die von ihnen borniert festgehaltenen Werte entwertet, und die Feindschaft vorurteilsvoller Menschen gegen jederlei Introspektion. Die Konzentration der Feindseligkeit auf die Fremdgruppe beseitigt zugleich die Intoleranz innerhalb der eigenen Masse, zu welcher sonst ein höchst ambivalentes Verhältnis bestünde.

„Aber all diese Intoleranz schwindet, zeitweilig oder dauernd, durch die Massenbildung und in der Masse. Solange die Massenbildung anhält oder soweit sie reicht, benehmen sich die Individuen, als wären sie gleichförmig, dulden sie die Eigenart des anderen, stellen sich ihm gleich und verspüren kein Gefühl der Abstoßung gegen ihn. Eine solche Einschränkung des Narzißmus kann nach unseren theoretischen Anschauungen nur durch ein Moment erzeugt werden, durch libidinöse Bindung an andere Personen“ (a. a. O., 112).

Dies ist die Funktion des „Einheitstricks“ der Agitatoren. Sie betonen ihre Verschiedenheit vom Draußenstehenden und schwächen zugleich Verschiedenheiten innerhalb der eigenen Gruppe ab, mit Ausnahme, wie sich versteht, der hierarchischen, und ebnen sie ein. „Wir sitzen alle im selben Boot“; keinem soll es besser gehen; der Snob, der Intellektuelle, der Genießer werden attackiert. Eine Komponente der faschistischen Propaganda

und des Faschismus überhaupt ist der Unterstrom des hämischen Egalitarismus, der Brüderlichkeit allumfassender Erniedrigung, der im von Hitler befohlenen Eintopfgericht sein Symbol fand. Je weniger sie die der Gesellschaft inhärente Struktur geändert sehen wollen, um so mehr reden sie von einer sozialen Gerechtigkeit, deren Sinn es ist, daß kein Mitglied der „Volksgemeinschaft“ sich individuellem Genuß überlassen darf. Ein repressiver Egalitarismus statt der Verwirklichung wahrer Gleichheit durch die Abschaffung der Unterdrückung ist ein wesentlicher Teil der faschistischen Denkweise und findet Ausdruck in der „Wenn ihr wüßtet . . .“-Technik der Agitatoren, die im Versprechen der rachsüchtigen Enthüllung aller möglichen verbotenen Genüsse, die andere sich leisten, besteht. Freud erklärt dies Phänomen durch die Verwandlung der Individuen in Mitglieder einer psychologischen „Bruderhorde“. Ihr Zusammenhalt ist eine in den Dienst der Massenbindung gestellte Reaktionsbildung gegen ihre primäre gegenseitige Eifersucht.

„Was man dann später in der Gesellschaft als Gemeingut, *esprit de corps* usw. wirksam findet, verleugnet nicht seine Abkunft vom ursprünglichen Neid. Keiner soll sich hervortun wollen, jeder das gleiche sein und haben. Soziale Gerechtigkeit will bedeuten, daß man sich selbst vieles versagt, damit auch die anderen darauf verzichten müssen oder, was dasselbe ist, es nicht fordern können“ (a. a. O., 134).

Man kann hinzufügen, daß die Ambivalenz gegen den Bruder in der Technik der Agitatoren einen schlagenden, in ihren Reden immer wiederkehrenden Ausdruck gefunden hat. Freud und Rank haben darauf hingewiesen, daß in den Märchen kleine Tiere wie Ameisen und Bienen „die Brüder der Urhorde waren, wie ja auch in der Traumsymbolik Insekten, Ungeziefer die Geschwister (verächtlich: als kleine Kinder) bedeuten“ (a. a. O., 153). Da es den Mitgliedern der „Wir“-Gruppe, wie vorausgesetzt wird, gelungen ist, sich „durch die gleiche Liebe zu dem nämlichen Objekt miteinander zu identifizieren“ (a. a. O., 133), können sie diese gegenseitige Verachtung nicht eingestehen. Sie wird darum in einer völlig negativen Besetzung dieser niedrigen Tiere ausgedrückt, mit dem Haß auf die Fremdgruppe verbunden und auf diese projiziert. Tatsächlich ist ein Lieblingsmotiv faschistischer Agitatoren, das Leo Löwenthal im einzelnen untersucht hat, der Vergleich der Fremdgruppen, aller Fremden und insbesondere der Flüchtlinge und Juden, mit niedrigen Tieren und Ungeziefer (Löwenthal und Guterman, 1949).

Wenn wir berechtigt sind, eine Beziehung der Stimuli der faschistischen Propaganda zu den Mechanismen, die Freud in seiner *Massenpsychologie* entwickelte, anzunehmen, wird die Frage unvermeidlich, wie die faschistischen Agitatoren, roh und halbgebildet wie sie waren, von diesen Mecha-

nismen wissen konnten. Es würde nicht weit führen, hier auf den Einfluß von Hitlers „Mein Kampf“ auf die amerikanischen Demagogen hinzuweisen, da Hitlers eigenes theoretisches Wissen über Massenpsychologie kaum über die allertrivialsten Beobachtungen eines popularisierten Le Bon hinausgereicht haben kann. Auch daß Goebbels ein mit den fortgeschrittensten Erkenntnissen der Tiefenpsychologie vertrauter, überlegener Propaganda-Manipulator war, ist eine unhaltbare Vorstellung. Die Lektüre seiner Reden und von Auszügen aus seinen unlängst veröffentlichten Tagebüchern vermitteln vielmehr den Eindruck eines Mannes, der intelligent genug für das Spiel der Machtpolitik war, aber flach und ungebildet, was die gesellschaftlichen und psychologischen Probleme betrifft, die tiefer liegen als die Oberflächlichkeit seiner eigenen Leitartikel und Schlagworte. Die Vorstellung vom subtilen und „radikalen“ Intellektuellen Goebbels ist ein Teil der an seinen Namen geknüpften, von einem betriebsamen Journalismus genährten Teufelslegende, die nichts erklärt, sondern selbst einer psychoanalytischen Erklärung bedarf. Goebbels dachte selbst in Klischees und stand völlig im Bann der Personalisierung. Für die vielberedete Beherrschung massenpsychologischer Techniken durch die Faschisten müssen wir deshalb andere Quellen als wissenschaftliche Belesenheit suchen. Die wichtigste dürfte die schon erwähnte, einen Aspekt der Identifizierung bildende Ähnlichkeit zwischen Führer und Geführten sein. Der Führer kann die seelischen Bedürfnisse und Wünsche der für seine Propaganda Anfälligen erraten, weil er ihnen seelisch ähnlich ist, und was ihn von ihnen unterscheidet, ist nicht irgendeine echte Überlegenheit, sondern die Fähigkeit, das, was in ihnen latent ist, ohne ihre Hemmungen auszudrücken. Die Führer sind in der Regel orale Charaktertypen mit einem Zwang zum unaufhörlichen Reden und Beschwatzen anderer. Ihre berühmte Macht über die Geführten scheint weitgehend auf dieser ihrer Oralität zu beruhen: die Sprache selbst, von rationaler Bedeutung entleert, funktioniert bei ihnen magisch und fördert die archaischen Regressionen, durch die die Individuen zu Massenmitgliedern herabgesetzt werden. Da diese Eigenschaft ungehemmten, aber weitgehend bloß assoziativen Redens einen zumindest zeitweiligen Mangel an Ichkontrolle voraussetzt, ist sie eher ein Zeichen von Schwäche als von Stärke. Und in der Tat ist die Machtprahlerei der faschistischen Agitatoren oft von Zeichen solcher Schwäche begleitet, besonders dem Betteln um Geldbeträge, die natürlich in die Vorstellung von Macht geschickt hineingemischt werden. Um die unbewußten Dispositionen seines Publikums richtig zu treffen, kehrt der Agitator gewissermaßen einfach sein eigenes Unbewußtes nach außen. Sein besonderes Charaktersyndrom ermöglicht

ihm dies, und durch Erfahrung hat er gelernt, diese Fähigkeit bewußt auszunutzen und — ähnlich wie der Schauspieler und ein bestimmter Journalistentyp, der seine Innervationen und seine Sensitivität zu verkaufen weiß — seine Irrationalität rational zu gebrauchen. Er kann, ohne es selbst zu wissen, der psychologischen Theorie entsprechend reden und sich gebärden aus dem einfachen Grunde, weil die psychologische Theorie wahr ist. Er braucht nur seine eigene Psychologie geschickt einzusetzen, um die Psychologie seiner Zuhörer in Gang zu bringen.

Die Angepaßtheit der Agitatorentricks an die psychologische Basis ihrer Ziele wird noch durch einen anderen Faktor verstärkt. Wir wissen, daß faschistische Agitation zu einem Beruf, zur einer Erwerbsquelle geworden ist. In diesem Prozeß ist Zeit gewesen, die Wirksamkeit der verschiedenen Reize zu erproben, so daß eine Art natürlicher Selektion der zugkräftigsten stattgefunden hat. Ihre Effektivität ist darum selbst eine Funktion der Psychologie ihrer Konsumenten. In einem Erstarrungsprozeß derselben Art, wie er bei sämtlichen Techniken der modernen Massenkultur zu beobachten ist, sind die Propagandareize ähnlich standardisiert worden wie die Werbeslogans, die sich zur Umsatzsteigerung als am wirksamsten erwiesen haben. Und diese Standardisierung selbst trifft wieder zusammen mit dem stereotypen Denken, der „Stereopathie“, der für die Propaganda Anfälligen und ihrem infantilen Wunsch nach endloser, unveränderter Wiederholung. Ob diese psychologische Disposition die Abnutzung der Tricks der Agitatoren durch übermäßige Wiederholung verhindern wird, ist schwer vorauszusagen. Jedermann in Deutschland spottete unter dem Nationalsozialismus über bestimmte Propagandaphrasen wie „Blut und Boden“, was zu „Blubo“ abgekürzt wurde, oder den Begriff der nordischen Rasse, von dem das parodistische Verb „aufnorden“ abgeleitet wurde, ohne daß doch diese Lockmittel deshalb ihre Attraktion eingebüßt hätten. Vielmehr scheint eben ihre Unechtheit zynisch und sadistisch als ein Ausdruck der Tatsache genossen worden zu sein, daß im Dritten Reich allein die durch keine rationale Objektivität gebundene Macht das Schicksal der Menschen bestimmte.

Eine weitere Frage, die aufgeworfen werden kann, ist, warum die angewandte Massenpsychologie, von der hier die Rede ist, nur dem Faschismus eigentümlich ist, und nicht auch den meisten anderen Bewegungen, die Massenunterstützung suchen. Daß dies so ist, zeigt selbst der flüchtigste Vergleich faschistischer Propaganda mit der Propaganda liberaler und fortschrittlicher Parteien. Aber weder Freud noch Le Bon haben daran gedacht eine solche Unterscheidung zu machen, sondern beide sprachen — ähnlich wie es bei der Kategorienbildung der formalen Soziologie geschieht —

von Massen „als solchen“, ohne nach den politischen Zielen der in Rede stehenden Massen zu differenzieren. Tatsächlich dachten beide an traditionelle sozialistische Bewegungen und nicht an deren Gegenteil, obwohl zu bemerken ist, daß Kirche und Heer, die Freud als Beispiele zur Demonstration seiner Theorie wählte, beide wesentlich konservative und hierarchische Organisationen sind. Le Bon seinerseits befaßt sich hauptsächlich mit nichtorganisierten, spontanen, ephemeren Massen. Nur eine über den Bereich der Psychologie weit hinausreichende entfaltete Theorie der Gesellschaft könnte die Frage, die hier aufgeworfen wurde, ganz beantworten. Wir begnügen uns daher mit einigen Andeutungen. Erstens sind die objektiven Zwecke des Faschismus weitgehend irrational, da sie, ungeachtet der Rüstungskonjunktur in den ersten Jahren des Hitlerregimes in Deutschland, den materiellen Interessen einer großen Zahl derer, die sie zu erfassen versuchen, widersprechen. Die im Wesen des Faschismus liegende ständige Kriegsgefahr bedeutet Zerstörung, und die Massen erkennen das wenigstens vorbewußt. Darum spricht der Faschismus nicht durchaus die Unwahrheit, wenn er von den ihm innewohnenden irrationalen Kräften redet, mag auch die Mythologie gefälscht sein, die das Irrationale ideologisch rationalisiert. Da es dem Faschismus unmöglich wäre, die Massen durch rationale Argumente zu gewinnen, muß seine Propaganda sich notwendig vom diskursiven Denken abwenden, um sich statt dessen psychologisch zu orientieren und irrationale, unbewußte, regressive Prozesse zu mobilisieren. Diese Aufgabe wird durch die seelische Verfassung all der Gesellschaftsschichten erleichtert, die unter sinnlosen Versagungen leiden und darum eine verkümmerte, irrationale Mentalität entwickeln. Vielleicht liegt das Geheimnis der faschistischen Propaganda darin, daß sie einfach die Menschen als das nimmt, was sie sind: echte, ihrer Selbständigkeit und Spontaneität weitgehend beraubte Kinder der heutigen standardisierten Massenkultur — und nicht Ziele aufstellt, deren Verwirklichung ebenso über den psychologischen wie über den gesellschaftlichen Status quo hinausginge. Die faschistische Propaganda braucht nur die bestehende Seelenverfassung für ihre Zwecke zu *reproduzieren*, sie braucht keine Veränderung hervorzubringen; und die zwanghafte Wiederholung, die eins ihrer Hauptkennzeichen ist, fällt mit der Notwendigkeit dieser andauernden Reproduktion zusammen. Sie verläßt sich gänzlich ebenso auf die Gesamtstruktur wie auf die einzelnen Züge des autoritätsgebundenen Charakters, der selber das Produkt einer Verinnerlichung der irrationalen Aspekte der modernen Gesellschaft ist. Unter den vorherrschenden Bedingungen wird die Irrationalität der faschistischen Propaganda triebökonomisch rational; denn bei einem versteinerten, als selbstverständlich angenommenen Status

quo erfordert es eine viel größere Anstrengung, ihn zu durchschauen, als sich ihm anzupassen und wenigstens aus der Identifizierung mit dem Bestehenden — dem Brennpunkt der faschistischen Propaganda — einen dürftigen Lustgewinn zu ziehen. Dies dürfte erklären, warum ultrareaktionäre Massenbewegungen viel mehr mit der „Psychologie der Massen“ arbeiten als Bewegungen, die mehr auf die Massen vertrauen. Doch kann zweifellos selbst die fortschrittlichste politische Bewegung auf die Ebene der „Massenpsychologie“ und deren Manipulation herabsinken, wenn ihr eigener rationaler Gehalt durch Rückkehr zu blinder Machtpolitik zertrümmert wird.

Die sogenannte Psychologie des Faschismus wird weitgehend manipulativ erzeugt. Was man naiv als die „natürliche“ Irrationalität der Masse ansieht, wird durch rational berechnete Techniken hervorgebracht. Diese Einsicht hilft uns die Frage zu beantworten, ob der Faschismus als Massenphänomen überhaupt psychologisch erklärt werden kann. Während es außer Zweifel steht, daß eine potentielle Anfälligkeit für Faschismus bei den Massen existiert, ist es andererseits ebenso sicher, daß die Manipulation des Unbewußten, die Suggestion, die Freud genetisch erklärt, für die Aktualisierung dieses Potentials unentbehrlich ist. Das aber heißt, daß der Faschismus eigentlich *kein* psychologisches Problem ist, und daß jeder Versuch, seine Wurzeln und seine historische Rolle psychologisch zu erklären, noch auf der Ebene solcher Ideologien wie der von den „irrationalen Kräften“ verbleibt, die vom Faschismus selbst verbreitet werden. So gewiß der faschistische Agitator bestimmte innere Tendenzen derer aufgreift, an die er sich wendet, so tut er das doch als Agent mächtiger wirtschaftlicher und politischer Interessen. Es ist nicht so, daß psychologische Dispositionen wirklich Faschismus verursachen, sondern „Faschismus“ bezeichnet eigentlich ein psychologisches Gebiet, das von Kräften, die ihn aus ganz unpsychologischen Interessengründen fördern, erfolgreich ausgenutzt werden kann. Wenn Massen von der faschistischen Propaganda ergriffen werden, so ist dies kein spontan-ursprünglicher Ausdruck von Trieben und Instinkten, sondern eine quasi wissenschaftliche Wiederbelebung ihrer Psychologie — die künstliche Regression, die Freud in seiner Erörterung der organisierten Massen beschrieb. Die Psychologie der Masse ist von ihren Führern beschlagnahmt und in ein Mittel zu ihrer Beherrschung verwandelt worden. Sie drückt sich in den Massenbewegungen nicht unmittelbar aus. Dies ist kein völlig neues Phänomen, sondern hatte seine Vorläufer schon in den früheren konterrevolutionären Bewegungen der Geschichte. Weit entfernt, die Quelle des Faschismus zu sein, ist die Psychologie zu einem Moment unter anderen eines von oben auf-

erlegten Systems geworden, das selbst lediglich um des Widerstandspotentials der Massen willen da ist — also gegen deren eigene Rationalität. Freuds Theorie der Ersetzung des individuellen Narzißmus durch Identifizierung mit Führerimages weist in die Richtung einer Appropriation der Massenpsychologie durch die Unterdrücker. Sicher hat dieser Prozeß eine psychologische Dimension, aber er ist auch Zeichen einer wachsenden Tendenz zur Abschaffung psychologischer Motivation im alten liberalistischen Sinne: sie wird durch von oben gelenkte, gesellschaftliche Mechanismen systematisch kontrolliert und absorbiert. Wenn die Führer sich der Psychologie der Massen bewußt werden und sie selbst in die Hand nehmen, hört sie in gewissem Sinne auf zu existieren. Diese Möglichkeit ist in der Grundstruktur der Psychoanalyse insoweit angelegt, als für Freud der Begriff der Psychologie ein wesentlich negativer ist. Er definiert das Gebiet der Psychologie durch die Vorherrschaft des Unbewußten und fordert, daß, was Es war, Ich werden soll. So wäre die Befreiung des Menschen von der heteronomen Herrschaft des eigenen Unbewußten gleichbedeutend mit der Abschaffung seiner „Psychologie“. Der Faschismus treibt diese Abschaffung in umgekehrter Richtung voran, nicht durch Verwirklichung der Freiheit, die möglich ist, sondern durch die Konservierung der Abhängigkeit, nicht dadurch, daß die Subjekte zum Bewußtsein ihres Unbewußten kommen, sondern durch die Expropriation des Unbewußten durch gesellschaftliche Kontrolle. Denn wenn Psychologie immer eine Knechtschaft des Individuums bedeutet, setzt sie zugleich doch die Freiheit im Sinne einer gewissen Selbstgenügsamkeit und Autonomie des Individuums voraus. So war das 19. Jahrhundert nicht zufällig die große Zeit des psychologischen Denkens. In einer durch und durch verdinglichten Gesellschaft, in der virtuell keine unmittelbaren Beziehungen zwischen Menschen existieren und in der jeder Mensch zu einem sozialen Atom, zu einer bloßen Funktion des Kollektivs reduziert ist, erscheinen die psychologischen Prozesse, obwohl sie in jedem einzelnen fortexistieren, nicht mehr als die bestimmenden Kräfte des gesellschaftlichen Prozesses. Die Psychologie des Individuums hat, mit Hegel zu sprechen, ihre Substanz verloren. Vielleicht ist es das größte Verdienst seines Buches, daß Freud, obwohl er sich auf das Gebiet der individuellen Psychologie beschränkte und sich der Einführung soziologischer Faktoren von außen her enthielt, doch den Punkt erreichte, wo die Psychologie abdankt. Die Theorie von der psychologischen „Verarmung“ des Subjekts, das „sich dem Objekt hingeeben“ und dieses „an die Stelle seines wichtigsten Bestandteiles gesetzt“ hat, des Über-Ichs (a. a. O., 125), antizipiert in fast hellsichtig anmutender Weise die nachpsychologischen, entindivi-

dualisierten sozialen Atome der faschistischen Massen. In diesen Gesellschaftsatomen hat die psychologische Dynamik der Massenbildung sich überspannt und hört auf, Realität zu sein. Theatralisch sind die Führer ebenso wie der Identifizierungsakt der Masse, ihre angebliche Raserei und ihr Fanatismus. Sowenig wie die Menschen im Innersten wirklich glauben, daß die Juden der Teufel sind, glauben sie ganz an den Führer. Sie identifizieren sich nicht mit ihm, sondern agieren diese Identifizierung, schauspielern ihre eigene Begeisterung und nehmen so an der „Show“ ihres Führers teil. Durch diese „Inszenierung“ erzielen sie ein Gleichgewicht zwischen ihren ständig mobilisierten Triebbedürfnissen und der geschichtlichen Stufe der Aufklärung, die sie erreicht haben und nicht beliebig zurücknehmen können. Wahrscheinlich ist es die Ahnung des fiktiven Charakters ihrer eigenen „Massenpsychologie“, was faschistische Massen so erbarmungslos und unansprechbar macht; denn hielten sie nur für eine Sekunde um der Vernunft willen inne, müßte die ganze „Show“ zusammenbrechen, und sie wären der Panik überlassen.

Freud stieß auf dies Moment des Unechten in einem unerwarteten Zusammenhang, nämlich bei seiner Erörterung der Hypnose als Rückfall von Individuen in die Beziehung zwischen Urhorde und Urvater.

„Wie wir aus anderen Reaktionen wissen, hat der einzelne ein variables Maß von persönlicher Eignung zur Wiederbelebung solch alter Situationen bewahrt. Ein Wissen, daß die Hypnose doch nur ein Spiel, eine lügenhafte Erneuerung jener alten Eindrücke ist, kann aber erhalten bleiben und für den Widerstand gegen allzu ernsthafte Konsequenzen der hypnotischen Willensaufhebung sorgen“ (a. a. O., 142).

Das Spiel ist inzwischen vergesellschaftet worden, und die Konsequenzen waren ernst genug. Freud unterschied zwischen Hypnose und Massenpsychologie, indem er die erstere als einen Vorgang zwischen nur zwei Personen definierte. Die Beschlagnahme der Massenpsychologie durch die Führer, die Vervollkommnung ihrer Technik, hat sie in die Lage versetzt, den hypnotischen Bann auf das Kollektiv auszudehnen. In dem Schlachtruf der Nazis „Deutschland erwache!“ verbirgt sich das genaue Gegenteil. Andererseits aber haben die Kollektivierung und Institutionalisierung des Bannes die Übertragung mehr und mehr indirekt und labil werden lassen, so daß das Moment der Inszenierung, die Unechtheit der begeisterten Identifizierung und der ganzen herkömmlichen massenpsychologischen Dynamik, ungeheuer angewachsen ist. Es ist durchaus denkbar, daß dies zu einem plötzlichen Erkennen der Unwahrheit des Zaubers führt und schließlich in dessen Zusammenbruch kulminiert. Die vergesellschaftete Hypnose entwickelt in sich selbst die Kräfte, die den Spuk der ferngesteuerten Regression hinwegfegen und die, die ihre Augen geschlossen halten, obwohl sie nicht mehr schlafen, endlich aufwecken werden.

BIBLIOGRAPHIE

- Adorno, Th. W. et al. (1950): *The Authoritarian Personality*. New York/London (Harper & Row).
- Federn, P. (1919): *Zur Psychologie der Revolution: Die vaterlose Gesellschaft*. Leipzig/Wien (Anzengruber).
- Freud, S. (1921): *Massenpsychologie und Ich-Analyse*. GW XIII, 71—161.
- Horkheimer, M. (1949): *Autorität und Familie in der Gegenwart*. In: *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft*. Frankfurt (S. Fischer) 1967, 269—287.
- Löwenthal, L. und N. Guterman (1948): *Portrait of the American agitator*. *Public Opinion Quarterly*, (Fall) 1948, 417 ff.
- (1949): *Agitation und Ohnmacht*. Neuwied (Luchterhand) 1966. (= *Prophets of Deceit. A Study of the Techniques of the American Agitator*.)
- Reik, Th. (1923): *Der eigene und der fremde Gott. Zur Psychoanalyse der religiösen Entwicklung*. Leipzig/Wien/Zürich (Int. Psa. Vlg.).
- Simmel, E. (1946): *Anti-Semitism and mass-psychopathology*. In: Simmel (Hg.), *Anti-Semitism. A Social Disease*. New York (Int. Univ. Press), 33—78.